

und Schülerinnen hat zugenommen. Zu Anfang des Jahres waren es 350. Nach den letzten Nachrichten über die Hauptlingsschule zu Moschi und über die Schule in Pokomo dürfen wir die Zahl auf 450 schätzen. Etwa 100 davon sind als Kostschüler auf den Stationen, lauter freiwillige, darunter natürlich auch solche, bei denen noch schlimme Dinge vorkommen und deren Erziehung den Brüdern manche Sorge und manchen Kummer bereitet. Die Kapelle in Moschi mit ihren gothischen Fenstern ist wohl nun fertig; die Kirchenglocken, die der Männerverein in Blauen gestiftet hat, haben große Freude bereitet.

Aus U k a m b a lauten die Nachrichten sehr verschieden, und vielleicht ist dabei auch der Gesundheitszustand der Brüder nicht ohne Einfluß. Daß ihnen alles in hoffnungsloserem Lichte erscheint, wenn sie durch Fieber geschwächt sind, ist wohl begreiflich. Und das ist leider auch im verfloßenen Jahre vielfach der Fall gewesen. Indessen schreibt Bruder Pfizinger aus Inbo am 26. März, daß eine bedeutende Wendung zum Bessern in dem Gesundheitszustand eingetreten sei, seitdem die Drahtneze an Fenstern und Thüren vor den Moskitos schützen, die die Malaria verbreiten; daß die Fieberanfalle seitdem „lange nicht mehr so oft und nicht so schlimm“ aufgetreten seien. Und auch Bruder Kanig, der im Herbst vorigen Jahres recht schwer krank war, ist jetzt guten Muthes und hält einen Bergaufenthalt für unnöthig. Sehr erfreulich ist, daß er eine rasche, günstige Entwicklung seiner Kostschüler und bei manchen auch einen Eindruck des göttlichen Wortes wahrzunehmen glaubt. Dagegen kommt aus Mulango die Klage, daß nicht einmal die Kinderherzen durch die Liebe, die ihnen auf der Station erzeigt wird, gewonnen werden, daß mehrere von ihnen entlaufen sind, und daß man dasselbe auch noch von anderen befürchtet. Das wilde Wesen scheint ihnen tief im Blut zu stecken. Daß sie das Zuschauen bei den nächtlichen Tänzen und Gelagen entbehren müssen, ist ihnen zu schwer. Es ist überaus schmerzlich, daß die Hungersnoth, die den Bestand des Volkes bis in die Tiefe erschüttert hat, doch das Herz des Volkes nicht wandeln konnte. Nach der guten Ernte ist Schmuck und Spiel und Tanz und Trinken ihr Dichten und Trachten wie zuvor.

In I n d i e n hat sich nach der großen Hungerszeit die Bewegung der Parias, die zum Christenthum hindrängt, wesentlich verstärkt. Offenbar steht sie mit der Noth im Zusammenhang, und es ist höchste Vorsicht geboten, daß wir nicht in unsre Gemeinden eine große Zahl von Christen hineinbekommen, auf die das Wort des Herrn nach der Speisung der 5000 zutreffen würde: „Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt geworden.“ Von den reichen Gaben, die uns im vorigen Jahre zugeflossen sind, im ganzen 58000 Mark, — sind 24000 Mark verausgabt worden bis Ende vorigen Jahres, und da die Noth, namentlich im Norden noch ungeschwächt fortbauert, werden wir auch in diesem Jahre noch ein gut Theil verwenden. So betrübend es ist, daß im vorigen Jahre 200 Gemeindeglieder als Rückfällige ins Heidenthum aus den Gemeindeflisten gestrichen werden mußten, so sind doch 3022 Heiden in dem verfloßenen Jahre von unsern Brüdern getauft worden. Das ist uns eine Ursache zu großer Freude, zugleich aber eine Frage an unsre Mission: Seid ihr der der Aufgabe gewachsen, die euch damit gestellt wird? — Unsre eingeborenen Pastoren, Kandidaten und Katecheten sind uns

von unschätzbarem Werth. Wir haben Gott dem Herrn sehr zu danken, daß er mehrere unserer Pastoren in schwerer Krankheit gnädig uns erhalten hat, und daß die Zahl der Katecheten und Lehrer, welchen die geistige Pflege von Jung und Alt obliegt, wieder erheblich gewachsen ist. Freilich müssen wir es immer wieder erleben, daß nicht wenige ihrem Amte nicht gewachsen sind, und daß dieser und jener entlassen werden muß, weil er in grobe Sünde gefallen ist. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen in unseren 258 Schulen ist von 7200 auf 7588 gestiegen, angeichts der Hungersnoth ein erfreuliches Ergebnis. Der Zuwachs entfällt zum weitaus größeren Theil auf die Mädchen unsrer Gemeinden. Die Leistungen der Mittelschulen waren recht befriedigend. Wenn, wie in Tandshaur und Schiali, von 16 Knaben 14 oder 13 von 15 bestehen, so ist das nach indischen Begriffen eine ganz außerordentliche Leistung, und wenn gar alle 7 Mädchen durchkommen, wie in der Mittelschule der Schw. Auguste Hensold, so ist das ein noch seltneres Resultat. Schwester Auguste hat sich auf unsern Wunsch bereit erklärt, selbst die Einrichtung der Mädchenerziehungsschule zu übernehmen und zwar in Verbindung mit dem schon lang geplanten Wittwenheim. Beides soll in Tritschinopoli auf dem Grundstück errichtet werden, das früher von unsern Missionaren bewohnt war. Das neue schöne Schwesternhaus in Madras, das bis jetzt dem B. Gäbler zur Wohnung gebient hat, soll im Herbst von der völlig wieder hergestellten Schwester Emma von Soden bezogen werden. Aber nicht von ihr allein. Sondern mit ihr wird, will's Gott, Schwester Käthe Schmidt hinausziehen, die schon seit 7 Jahren dem Dettelsauer Diakonissenhaus angehört, während Schwester Elisabeth Schwager sich noch länger im heimischen Diakonissendienst für Indien rüsten wird. — Einen bedeutsamen Abschnitt in unsrer Tamulen-Mission, deren Seelenzahl nun auf 20000 angewachsen ist, bildet der Vertrag mit dem Missionsvorstand der schwedischen Kirche, durch welchen den drei Stationen Madura, Aneitabu, und Pudukotei eine Sonderstellung eingeräumt wird unter dem Namen „Schwedische Diözese der Leipziger Mission“. Missionar Sandegren, der zum Vorsteher der Schwedischen Diözese ernannt ist, wird die Stellung als Leiter unsrer Centralschule beibehalten. — Auch in der Heimath hat uns der Herr die Liebe unsrer Freunde wieder reichlich spüren lassen. Wenn in den meisten Kirchengebieten die Gaben gegen 1899 geringer gewesen sind, so hat das seinen Grund in den überaus reichlichen Hungersnothspenden des Jahres 1899. Die Missionsgaben selbst haben im letzten Jahre 490000 Mark betragen gegen 496000 im Vorjahr; und die Gesamtsumme mit 538000 ist nur um 1700 Mk. gegen die ungewöhnlich hohe des Vorjahres zurückgeblieben. Aber während sich damals die Ausgaben auf 500000 Mk. beliefen, sind sie diesmal auf 549000 gewachsen, so daß wir in der Missionskasse einen Fehlbetrag von 11000 hatten, der aus dem Ueberschuß des Vorjahres gedeckt werden mußte. Nehmen wir hinzu, daß man den Druck, der vielerorts auf Landwirtschaft und Industrie liegt, auch an den Missionsgaben wohl spüren kann, daß wir bis zum 1. Mai d. J. 40000 Mk. weniger von unsern Freunden empfangen haben als in den vier ersten Monaten des Vorjahres, so könnte uns wohl bange werden. Aber Gottes Gnade und die thatkräftige Missionsliebe seiner Kinder haben wir nun schon so oft in beschämender Weise erfahren, daß wir nicht zweifeln wollen, er werde uns auch diesmal helfen und nicht zu Schanden werden lassen.